

Der Bucheggberg

Autor(en): **Jäggi, Louis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bucheggberg.

Von Louis Jäggi, Lüterkofen.

Zwischen Limpach und Aare breitet sich das wellige Hügelland aus, das im Volksmunde die Bezeichnung Bucheggberg erhalten hat. Dem gleichmässigen Auf und Ab seiner Höhenzüge entspricht der ruhige, bedächtige Charakter der Bevölkerung ebenso gut wie die Geschichte, die seit dem Uebergang an die Stadt Solothurn im Jahre 1591 eine gleichmässige wirtschaftliche Entwicklung zeigt, die nur vorübergehend durch die Glaubensänderung und den Bauernkrieg gestört wird.

Spärliche Bodenfunde geben Kunde, dass die Gegend schon zur Frühzeit besiedelt war; etwas zahlreicher sind sie aus der Römerzeit, da eine der Hauptstrassen von Petinesca dem Rande des Bucheggberges entlang nach Salodurum führte, von der aus Verbindungswege zu den Ansiedelungen auf den Anhöhen abzweigten. Aus dem Sprachgute, das uns in Orts- und Flurnamen überliefert wurde, lässt sich schliessen, dass die vollständige Besiedelung in alamannischer Zeit erfolgte. Ob die beiden Erdburgen unseres Gebietes, die Burg bei Messen und die Teufelsburg, in diese Zeit zurückreichen, können nur Ausgrabungen mit Sicherheit erweisen. Spärliche Mauerreste im Rapperstübli bei Balm geben uns Kunde von der einstigen Burg Balmegg, während ein im Areal des ehemaligen Schlosses Buchegg im Jahre 1546 erbauter Turm die Erinnerung an das Grafengeschlecht wachhält, das nach kurzer Glanzzeit 1547 im Mannesstamme erloschen ist.

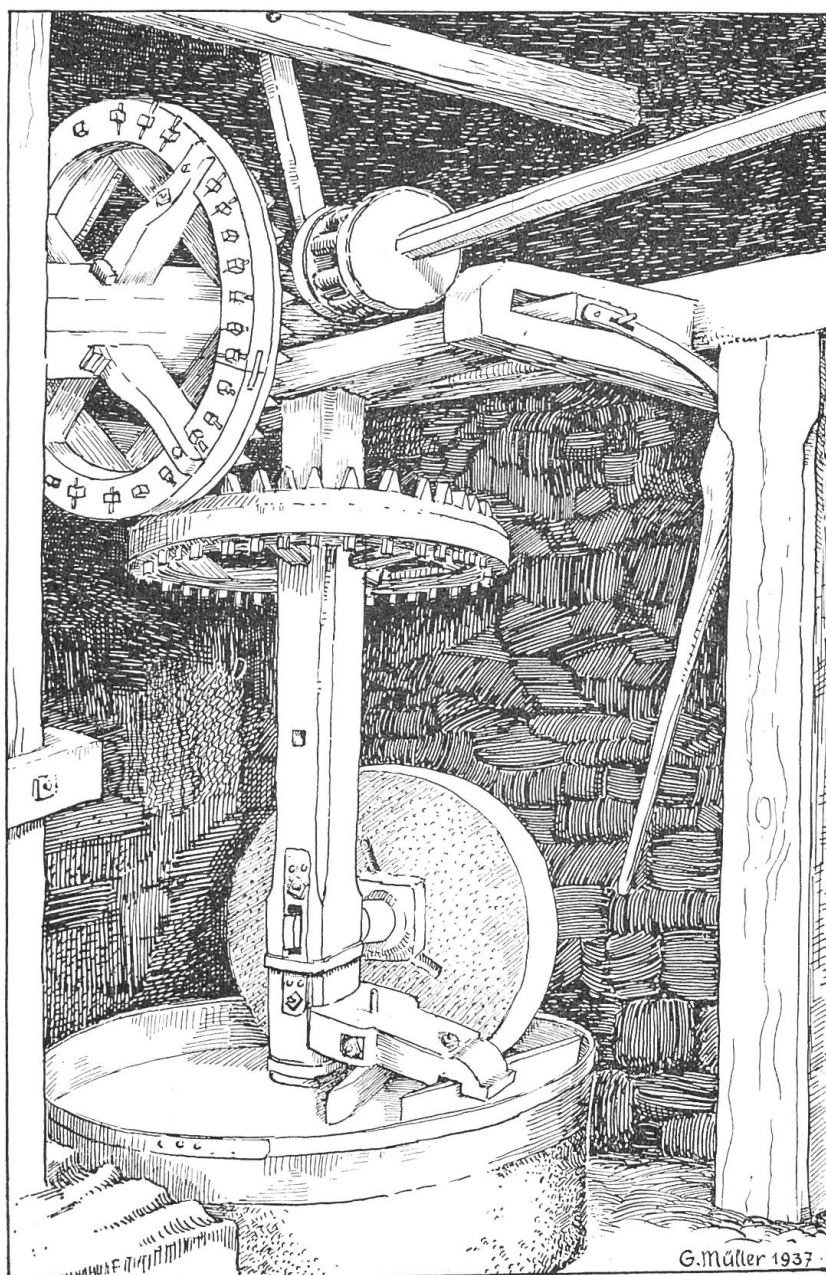
In der Wesensart, in Sprache und Glaubensbekenntnis wie in der Kleidertracht stimmt die Bevölkerung mit derjenigen des Kantons Bern überein. Trotzdem von den 5717 Einwohnern nur noch 5214 Bucheggberger sind, hat sich der Volkscharakter durch die Zuwanderung wenig geändert; denn der Bevölkerungsausgleich erfolgte zum grössten Teil durch die wesensverwandten Berner, die heute ein gutes Drittel ausmachen.

Bis auf den heutigen Tag ist die Landwirtschaft die Hauptbeschäftigung des Bucheggbergers geblieben. Begünstigt durch den tiefgründigen Boden, welcher der Moräne des Rhonegletschers entstammt, und eine Niederschlagsmenge von 90—100 cm, die nur wenig über dem westschweizerischen Mittel steht, sowie die geringe Zahl der Hagelschläge ist der Getreidebau einer der Haupterwerbszweige geblieben. Die früher viel zahlreicheren Speicher und nicht weniger denn 10 Mühlen, die sich am Ende des 17. Jahrhunderts nachweisen lassen, sprechen für die einstige Ausdehnung. Daneben wurde der Anpflanzung von Hanf und Flachs und Lewat, der Pferde- und Schafzucht grosse Aufmerksamkeit geschenkt, während die Rindviehhaltung an Bedeutung zurückstand.

An den durch ihre gleichmässige Wasserführung sich auszeichnenden Bächen befanden sich nebst den zahlreichen Mühlen Flachsreiben, Oelmühlen und -pressen, Gersten- und Lohstampfen und eine Walkmühle. Im Dienste der Schmiede standen mehrere Schleifen. Es war ein blühendes Gewerbe, von dem freilich nur wenige Reste auf unsere Tage gekommen sind, das damals

die Wasserkraft unserer Bäche ausnützte. In vier Gerbereien wurden Häute zu Leder verarbeitet. Eine einzige von ihnen ist in Mühledorf noch heute im Betrieb. In den Steinbrüchen zu Schnottwil beutete man mehrere hundert Jahre lang die Muschel Nagelfluh aus, die sich zur Herstellung der Mülhsteine eignete. Sie deckten nicht nur für die Mühlen der nähern Umgebung den Bedarf; bis weit hinab ins Unterland wurden auf dem Wasserwege die Bucheggberger Mülhsteine verfrachtet.

Mit dem Aufkommen der Ziegeldächer wuchs der Bedarf an Dachziegeln. Da die obrigkeitliche Ziegelei in Solothurn diesen nicht mehr zu decken



Ölmühle im Bucheggberg.

vermochte, entstand mit Bewilligung der Obrigkeit in Lüterswil 1721 eine Ziegelei, welcher sich später an günstiger Stelle solche in Lüterkofen und Aetingen anschlossen. Sie sind alle der Konkurrenz der grossen Werke unterlegen. Eine Verdienstgelegenheit besonderer Art entstand in Lüsslingen durch die Errichtung einer grossen Köhlerei an der Aare. Hier liess das von Roll'sche Eisenwerk in Gerlafingen in den Jahren 1832—1872 das aus seinen Waldungen am Oberlauf der Saane herabgeflossene Holz verkohlen und durch Fuhrleute nach Gerlafingen führen.

Die blühende Landwirtschaft gab einem zahlreichen Handwerkerstand Verdienst. Der Hausbau und die Herstellung landwirtschaftlicher Geräte beschäftigte eine grosse Zahl von Zimmerleuten und Maurern, Wagnern, Schmieden, von Tischmachern und Drechslern. Eine nicht geringere Zahl war im Bekleidungs-gewerbe tätig. Hanf- und Flachs-bau und die Schafzucht lieferten die Rohstoffe, die vom Weber, von Schneider und Näherin zu Kleidern und Wäsche verarbeitet wurden. Der grösste Teil dieser Leute betrieb nebenbei eine kleine Landwirtschaft oder stand in den Werken im Dienste der Bauern. Im Winter lag man der Berufsarbeit ob. So bestand eine enge wirtschaftliche Bindung zwischen Landwirtschaft und Handwerk, welche sich insofern günstig auswirkte, dass man eine Arbeitslosigkeit nicht kannte. Die Früchte des Arbeitsfleisses fanden in der ersten und einzigen bucheggbergischen Gewerbeausstellung zu Aetingen im Jahre 1851 viel Beachtung.

Im 19. Jahrhundert folgten rasch aufeinander Veränderungen im Wirtschaftsleben unseres engern Gebietes: Die Aufhebung der Dreifelderwirtschaft brachte die Stallfütterung und vermehrten Futterbau. Als in den dreissiger und vierziger Jahren die Käsereien errichtet wurden, hatte dies eine weitere Umstellung zur Folge. Die vorher beachtenswerte Pferdezucht trat zu Gunsten der Milchviehhaltung zurück, der Getreidebau nahm noch mehr ab. Die Verwendung von Maschinen beraubte viele fleissige Hände der Arbeit. In dieser Zeit begann die Auswanderung nach Amerika, welche in den fünfziger Jahren mehr als 100 Familien der Heimat für immer entfremdete.

Die neue Zeit brachte auch unsere Gegend dem Verkehr näher; 1876 wurde die Linie Solothurn-Büren dem Betriebe übergeben; die 1874 errichtete Archbrücke brachte dem obern Bezirk den Anschluss an die Uhrenindustrie in Grenchen. Bestrebungen, die glücklicherweise nicht zum Ziele führten, sollten den Bucheggberg durch eine Schmalspurbahn mit den zwei Wirtschaftszentren Biel und Solothurn verbinden. Ausgeführt wurde davon jedoch nur das Stück von Biel nach Meinisberg. Zur Ausführung kam schliesslich ein anderes Projekt, die Linie Solothurn-Bern, eröffnet 1916. Wenn sie auch den Bezirk nur streift, so ist sie dennoch für ihn zu wirtschaftlicher Bedeutung geworden, dass man sie nicht mehr missen möchte. Zwei Postautokurse mitten durch den Bezirk, zwei durchs Limpachtal erfüllen den Zubringerdienst.

Aufmerksam verfolgt der Bucheggberger Bauer neuzeitliche Bestrebungen, denen er bei allem Festhalten am erprobten Alten nicht ablehnend gegenübersteht. Die prächtigen Getreidefelder legen Zeugnis ab vom Wirken der tätigen Saatzuchtgenossenschaft (deren Präsident uns im folgenden Artikel darüber berichtet), Obstbau und Obstverwertung wird vermehrte Beachtung

geschenkt, ebenso dem Anbau der Zuckerrübe. Eine rührige Landfrauenvereinigung bekümmert sich nicht nur um die hauswirtschaftliche Förderung der Frauen und Töchter, sie möchte auch Verständnis und Freude wecken an der Erhaltung der bäuerischen Kultur. Damit treffen sich die Bestrebungen einiger Freunde der engern Heimat zur Gründung eines bucheggbergischen Heimatmuseums im «Buechischlössli». Nahe vor der Verwirklichung steht der Bau eines kleinen Altersheimes, zu dem einheimische und in der Fremde lebende Bucheggberger namhafte Beiträge geschenkt haben.

Alles dies legt Zeugnis ab vom gesunden Streben unseres Völkchens, das auch ob strenger Arbeit Herz und Gemüt nicht ganz vergisst.

Vom Ährenfeld im Bucheggberg.

Von Hans Ritz, Biezwil.

Es mögen 50 Jahre her sein, vielleicht auch einige mehr, da sassen auf der Bank vor einem Bauernhaus im obern Bucheggberg ein weisshaariger Bauer und sein Enkel. Der eine nicht mehr, der andere noch nicht arbeitsfähig, verträumten sie den schönen Sommernachmittag in stiller Beschaulichkeit. Verträumen ist wohl nicht das rechte Wort, denn wissbegierig, wie nun einmal Kinder sind und sein sollen, stellte der Junge hunderterlei Fragen. Gerne gab der Grossvater Auskunft, ja geradezu eifrig wurde er, da er mit Erzählen anhub:

Du freust dich an dem schönen Kornfeld, das im Licht der gleissenden Julisonne noch für kurze Zeit eine helle Note in das dunkle Grün der Kleefelder trägt. Freue dich dessen und behalte dieses Bild in lieber Erinnerung, wer weiss, ob du nach fünfzig Jahren noch solches schauen kannst. Du staunst und denkst, man müsse doch immer Brot haben um zu leben und erst noch die Züpfen an Neujahr und Sichleten obendrein. Gewiss muss man Brot haben und gottlob haben wir dies zur Genüge, aber heute bringen uns Schiffe und Eisenbahnen aus fernen Ländern den Weizen zu so billigem Preis, dass ein Narr ist, wer sich noch müht, den Pflug zu führen, den Dreschflegel zu rühren.

Ja, in meiner Jugendzeit und noch viel früher, da war es anders, da musste Getreide gepflanzt werden, sollte nicht der Hunger an die Türen klopfen. Von hier aus bis zum Wald und drüben zum Rain, da war oft ein einziges, wogendes Kornfeld, kein grüner Fleck dazwischen.

Hei, da galt es zur Erntezeit die Arme zu rühren, bis der goldene Segen unter dem breiten Schindeldach geborgen war. Leute waren zwar im Ueberfluss da, um bei dieser wichtigsten Arbeit des Bauers mitzuhelfen. Ganze Trüpplein Jungvolk, aber auch alte, schitterte Mütterlein kamen aus dem Schwarzenburg- und Guggisbergerländchen hergezogen. Als Entgelt für ein Lager auf dem Strohsack und einfache Kost am Bauertisch halfen sie von frühmorgens bis zum Mittag bei den Erntearbeiten, um nachmittags für